

Aus Taubstummenanstalten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der sterbende Hof.

Von Jakob Bofhard. (Schluß)

Der Bauer empfand Lust, sie von dort zu vertreiben. Aber er dachte: Wir Menschen retten uns ja auch manchmal auf einen Halm und dünken uns klug. Ich will nicht den Herrgott spielen.

Alles, was im Grase oder im Boden versteckt gewesen und gehaust hatte, verließ den untergehenden Hof, alle Kraft und Anstrengung auf das Leben gerichtet. Ein paar Singvögel flatterten klagend über die Wasserfläche, unter der ihre Brut lag.

Teilnehmend betrachtete Hans Schollenberger all die Not und all die Leidensgefährten. Da schlängelten sich zwei große Ringelnattern hintereinander heran, betrachteten ihn einen Augenblick mit ihren mißtrauischen kalten Augen, kehrten dann schein zum Wasser zurück und schwammen behende mit erhobenem Kopf davon. Ihre blauen Schuppen schillerten im Wasser.

Bei ihrem Blick war dem Bauern unheimlich geworden. Es erfaßte ihn eine Furcht und ein Grausen. War er nicht der Schutzherr aller dieser Geschöpfe gewesen, ihr Ernährer und ihr Freund? Jetzt hatte er sie verkauft, heimatlos gemacht oder dem Tode überliefert. Und er fühlte, daß sie ihm nun verfeindet waren, ihn als einen Verräter haßten.

Er stieg etwas weiter hinauf zu den Trümmern seines Hauses. Als die Dunkelheit hereingebrochen war, legte er sich auf den Ofen, wie früher an kalten Winterabenden.

Wie er so saß und dem Mond zusah, berührte ihm etwas leicht den Rücken. Ihn schauderte. Er erwartete nichts Anderes, als es werde ihn eine Geisterfaust im Nacken fassen und schütteln, ihm das Genick mit einem heftigen Ruck brechen. Da schlich es ihm vor die Augen, es war Peter, die Kaze. Ein freudiger Ausruf entsprang seinen Lippen; nun war er nicht mehr allein. Er faßte das Tier mit kindlicher Freude und streichelte es. Er nannte es seinen Freund und wußte, daß er von nun an kein lieberes Wesen mehr auf der Welt hatte. Er streckte sich wieder müde auf dem Ofen aus. Er öffnete vorn seinen Kittel und bereitete der Kaze auf seiner Brust ein geschütztes Lager. Sie sollte es warm haben in dieser traurigen Nacht. Dafür sollte sie ihn aber auch vor den Geistern und bösen Gedanken schützen. Bald darauf schief er ein.

Aus: Jakob Bofhard „Erdschollen“.

Aus Taubstummenanstalten

Das Zürcher Knabenschießen.

Was ist jetzt das wieder? Sollen wirklich die Knaben schon schießen lernen? Ist es nicht traurig genug, daß die Erwachsenen es tun? Nun, so schlimm ist es hier nicht. Es handelt sich da um ein altes Zürcher Fest, das seit vielen Jahren immer im September gefeiert wird. Es dürfen sich daran alle in der Stadt wohnhaften Knaben von 12 bis 16 Jahren beteiligen. Schon ein paar Wochen vorher kann man sich dazu anmelden. Jeder junge Schütze erhält bei der Anmeldung eine Schießkarte für 2 Fr. Diesen Herbst waren es ungefähr 3000 Zürcher Buben, die sich zum Schießen meldeten. Das Fest selber dauert drei Tage, vom Samstag bis am Montag. Draußen im großen Schützenhaus Albisgütli ist dann Hochbetrieb. Neben jedem Buben im Schützenstand ist ein erfahrener Mann, der ihn zum Schießen anleitet. Es wird nämlich mit dem großen Militär-gewehr geschossen, und zwar mit richtiger scharfer Munition auf eine Scheibe in 300 Meter Entfernung. Damit läßt sich nicht spielen und spassen. Ein jeder darf fünf Schüsse abfeuern auf eine Sechferscheibe. Man könnte also im Maximum (Höchstzahl) $5 \times 6 = 30$ Punkte erreichen; dazu werden dann noch die Treffer gezählt, also $30 + 5 = 35$ Punkte. Freilich diese Höchstzahl hat noch nie einer getroffen.

Warum erzähle ich das alles? Weil dieses Jahr auch unsere taubstummen Neuntkläbler am Schießen mitgemacht haben. Schon lange vorher haben sie sich darauf vorbereitet. Hinter der Anstalt auf der Spielwiese übten sie sich im Treffen mit kleiner, ungefährlicher Munition auf eine kleine Scheibe in ein paar Meter Entfernung. Dort erzielten alle schon ganz gute Resultate, und jeder hoffte auf einen recht großen Preis. Allerdings war es dann am Haupttag im großen Schützenhaus doch etwas Anderes als auf der Spielwiese. Da waren die Scheiben so weit weg, da knallte es so laut, daß man erschrock, und mancher hatte das Herzklopfen vor Erwartung.

Wie war dann das Resultat? O, ganz ordentlich. Zwar standen unsere taubstummen Knaben nicht an der Spitze, aber doch trafen sie so gut, wie die meisten ihrer hörenden

Altersgenossen. Das beste Ergebnis schoß ein hörender 16jähriger Knabe mit 33 Punkten. Er wurde der Schützenkönig. Ein anderer brachte es auf 32, drei weitere auf 31, fünf auf 30 Punkte. Aber eben, es waren nur wenige, die so gute Resultate schossen. Die meisten der 3000 Schützen trafen so zwischen 10 bis 25 Punkten. 45 Pechvögel trafen überhaupt nichts, also Resultat = 0. Von unseren neun taubstummen Buben schoß Gottfried Linder am besten. Er schoß 25 Punkte; auch Ernst Bühler konnte mit 25 Punkten recht zufrieden sein. Dann ging es abwärts auf 19, 17 bis 14 Punkte. Von Unglück verfolgt war unser Albert, der gar nichts traf.

Am Montag Nachmittag war Preisverteilung. Gabenberechtigt waren alle Knaben von 15 Punkten an aufwärts. In langer Reihe mußten sie sich aufstellen, voran der Schützenkönig. Der Gabentisch war reich gedeckt. Natürlich durften sich die besten Schützen auch die besten Preise auslesen: Taschenuhr, Armbanduhr, Photoapparat, Radioapparat, Ski, Werkzeugkasten usw. Aber auch unsere Taubstummen erhielten schöne Preise: Gottfried und Ernst je eine Geld- und Briestafel, die andern ein Offiziersmesser, Briefmarkensammlung, Turnschuhe usw. Ein gehörloser Herr aus Zürich spendete sogar dem besten taubstummen Schützen als Extragabe noch ein schönes Buch. Aber die armen Buben, die weniger als 15 Punkte erreichten? Nun, auch sie erhielten wenigstens einen Trostpreis: Wurst und Weggen.

Jetzt denkt ihr gewiß, das Knabenschießen sei ein Fest nur für die Knaben. Weit gefehlt! Ihr hättet den Strom von Menschen sehen sollen, die ins Albisgütli hinaus wanderten oder mit dem Tram dorthin fuhren. Bub und Mädchel, Groß und Klein, Jung und Alt machte da mit. Der ganze Montag war ja schulfrei, und auch die Erwachsenen mußten am Nachmittag nicht an die Arbeit. Wer nicht schießen durfte, konnte sich neben dem Schützenhaus in der großen Budenstadt belustigen. Alle möglichen Arten von Reitschulen waren da, Achterbahn und weiß ich was für Buden und Ringel-Tangel, alle bereit, den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Unsere Reuntkläppler ließen sich aber da nicht groß verführen. Ihnen war die Hauptsache das Schießen und der Preis.

J. Binder.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Bündner Hilfsverein für Taubstumme. Aus dem Jahresbericht 1932. Die Zahl unserer Klienten erfuhr eine kleine Verminderung. Zwei Mädchen verließen mit recht guten Bildungsergebnissen die Anstalt (Bettingen und Turin). Einen recht schwach begabten Taubstummen in der Anstalt Heiligenbrunn mußten wir aus unserer Beitragsleistung entlassen. Dagegen brachte uns das vergangene Jahr nur zwei neue Klienten, ein Mädchen von St. Antonien, das in St. Gallen untergebracht ist, und ein Bergeller Mädchen, das in der Taubstummenanstalt Locarno Aufnahme fand. So fiel die Zahl unserer Schützlinge auf 23.

Erfreulich ist es stets, Kinder zu beobachten, die nach längerer Frist zum erstenmal in die Sommerferien heimkehren. Die Vorteile und die erzieherischen Wirkungen des Anstaltsaufenthaltes sind ausnahmslos überraschende und überzeugen auch meistens den hartnäckigsten Zweifler.

Eine richtig geleitete Taubstummenanstalt ist eine Segenwelt. Sie kann mehr geben und wecken als vielleicht jede andere Anstalt. Allerdings kann dann die Rückkehr der Ausgebildeten in die Welt des alltäglichen Zusammenlebens mit den Vollsinnigen recht schmerzlich werden. Daher begrüßen wir alles, was geschieht, um die der Anstalt entlassenen Taubstummen verständnisvoll weiter zu führen und zu sammeln. Ein kleines Stück dieser Arbeit leistet unsere kantonale Taubstummenseelsorge, die Herr Pfarrer A. Ragaz in Tamins besorgt, tatkräftig unterstützt durch unsern Aktuar, Herr Stadtschullehrer L. Danuser. Sie können uns berichten, daß im vergangenen Jahr vier Taubstummenversammlungen abgehalten wurden, am Palmsonntag, am 5. Juni, am Eidg. Betttag und in der Weihnachtszeit. Die Sommerversammlung erreichte ihren Höhepunkt in einem Ausflug nach dem Bade Pfäfers. Die Beteiligung bewegte sich zwischen 30 und 48.

Im Vorstand wurde der weggezogene Domvikar F. Henny durch Hrn. Domdekan C. Caminada ersetzt.

Einnahmen	Franken 13,383. 85.
Ausgaben	" 12,477. 75.
Vermögen	" 123,925. 80.